

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gep. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:

Danzig, Francengasse 3.

Abonnementspreis:

Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 108.

Danzig, Sonnabend, den 14. Mai 1887.

15. Jahrgang.

§ Schnitzel und Späne.

Man kann der Politik nicht den Vorwurf machen, daß sie trocken und eintönig sei, daß sie keine Abwechslung biete und eine Helfershelferin der Langweile sei; im Gegenteil, sie ist so bunt und mannigfaltig, wie eine hanswurstliche Fackel und so kurzweilig, wie die beste Berliner Poffe. Man höre nur, daß eine in der politischen Welt Europas tief empfundene Bücke ausgefüllt ist, indem Portugal wieder einen Vertreter in Wien hat, und daß der „norddeutsche“ Herr Pindter, der vor wenigen Monaten in Krämpfe fiel, wenn er das Wort „Menilit“ las und schrieb, durch eine wissenschaftliche Untersuchung feststellen ließ, daß dieser famose Sprengstoff für Kriegszwecke ganz wertlos sei. Welche Beruhigung für ängstliche Gemüter, und welche Beschämung für diejenigen, welche sich mit dem Menilit ins mittel-parteiliche Lager treiben ließen! Die Politik treibt so sonderbare und seltsame Blüten, daß der Humorist nur hineinzuastuten braucht, um an allen Ecken und Enden reiche Beute zu erjagen: russische Blätter erzählen es und französischen plaudern es nach, daß in den Rheinlanden Falken und Stößvögel gezüchtet werden, um auf Brieftauben Jagd zu machen; auch Hunde werden für den Felddienst dressiert, damit sie als Patrouillen und Spione dienen können; nächstens soll sogar eine Hundeparade und eine Hundemobilmachung stattfinden. Nicht minder belustigend ist die „knobige“ Rede des Abgeordneten Dr. Knoß in Wien, der den traurigen Ruhm hat, der Held des Tages zu sein. Er fiel so fürchterlich über die „Zentralkleitung“ des Grafen Taaffe her, daß selbst die Herren, in deren Namen er sprechen durfte, sichtbarlich zitterten. Nach Knoß hat die deutsche Bevölkerung von der österreichischen Regierung nichts Gutes mehr zu erwarten, denn in seinen Augen ist diese Regierung der gemeinschaftliche Feind der deutschen Bürger in politischer und sozialer Hinsicht: der Zerfall und die Zersetzung Österreichs gehen unaufhaltsam voran und sind nur aufzuhalten, wenn die Habsburgische Monarchie sich voll und ganz in die Arme Deutschlands wirft. Nun, „jeder blamiert sich so gut er kann“, sagt der Abgeordnete Gremer, und „so mag auch die Firma Krupp in Essen denken, die ihren Arbeitern nicht bloß die katholischen Zeitungen verboten hat, sondern die auch eine Liste zirkulieren läßt, auf welcher die Leute erklären müssen, ob sie sich zur sog. „nationalen“ oder zur Zentrumsparthei bekennen. Arbeiter, die katholisch sind, werden überhaupt nicht mehr beschäftigt.

Ist es auch vielfach Galgenhumor, der sich in der Politik breit macht, so zwingt er uns doch ein Lächeln ab. Wie allerliebste ist es, daß die konservativen Blätter, die in der Wahlkampagne das Zentrum als einen Ausbund von Schlechtigkeit hinstellten, jetzt das Zentrum mit lockenden

Liebeswerbungen umschmeicheln, weil sie fürchten, daß die Nationalliberalen die agrarischen Wünsche bei der Branntweinvorlage und der erhofften Erhöhung der Getreidezölle nicht genügend berücksichtigen werden, — selbst die „Köln. Ztg.“ ist so liebeswürdig, dem Zentrum Zucker zu klopfen, indem sie sagt, daß die finanzpolitischen und volkswirtschaftlichen Sachverständigen des Zentrums bei der Branntweinsteuervorlage nicht mehr in der grundsätzlichen Verneinung verharren. Zu den „gewerbsmäßigen Kleinsagern“ gehört also nach Ansicht der Nationalliberalen die schwarze Hundertgarde nicht mehr. Aber derlei Gerede ist nur Mohrenwäsche; das Zentrum bleibt so schwarz wie es war; in Nassau mag ein Landrat die Wäsche der Rekruten durch die Bürgermeister vor der Musterung dekretieren, — das Zentrum dankt für wohlriechende „nationale“ Seife, — es wäscht lieber andern Leuten den Kopf. Wer lacht nicht, wenn man in liberalen Blättern der mit ernster Miene vorgetragenen Behauptung begegnet, der Kulturkampf sei vollständig zu Ende, und zu gleicher Zeit in denselben Blättern den wütesten Hezereien begegnet? So sind der nationalliberalen „Östdeutschen Presse“ die römisch-katholischen Mönchsorden ein Dorn im Auge, denn sie steht darin nur „romantisch-mittelalterliche Verirrungen“, und ein gleichgesinntes Blatt in Bochum ist aus Rand und Band, weil in der dortigen Peter- und Paul-Kirche ein Jesuitenpater Predigten gehalten haben soll. Das Blatt fordert sogar die Behörden auf, die Sache zu untersuchen und dem „beleidigten Rechtsbewußtsein des Volkes“ Genugthuung zu verschaffen! Wahrscheinlich hat das kulturkämpferische Organ der vielen „Norddeutschen“ nachzuschauern zu müssen geglaubt, die sich in der jüngsten Zeit ein besonderes Verdienst daraus machte, alle ihre Hezeregister gegen die katholische Presse aufzuziehen. Das freiwillig-gouvernementale Blatt möchte die Zentrumspresse in Grund und Boden stampfen; da dies aber nicht gut geht, so verlegt es sich aufs Lästern und Schimpfen, und die „Post“ fordert sogar die Bischöfe zum Einschreiten gegen die unersöhnliche und unüberwindliche Zentrumspresse auf. Das katholische Volk aber lacht einfach über die Bemühungen des Herrn Pindter und Konsorten, wie es auch über die Veröffentlichung der Aktenstücke lacht, mit denen Herr Pindter beweisen will, daß das vatikanische Konzil von 1870 die preussische Regierung zur Eröffnung des Kulturkampfes nicht veranlaßt habe. Den Vogel aber hat der Staatskatholizismus in neuer Wivree abgeschossen, denn derselbe Herzog von Ratibor, der am 14. Juni 1873 die berühmte Ratibor-Adresse losließ, hat mit dem Grafen Fred Frankenberg jetzt eine Dankadresse an den hl. Vater gerichtet und den päpstlichen Segen erbeten! Es ist schwer, keine Satyre zu schreiben.

Die Politik ist ein unausschöpflicher Vorn für den Lustspiel-

dichter, denn die komischen Figuren laufen ihm von selbst in die Arme: hier hüpfst ein nationalliberaler Hanswurst herum, der behauptet, die „Kaplanspresse“ habe jahrelang gelogen, wenn sie gesagt, die abgesetzten Bischöfe seien vertrieben worden und hätten im Exil geschmachtet, denn es sei von Herrn Melchers (so wird der frühere Herr Erzbischof von Köln bezeichnet) und anderen nur „Berechnung und zum Teil auch Schauspielerlei gewesen“, daß sie das freiwillige Exil vorgezogen („Gef.“); dort brüllen französische Straßenjungen sich heiser, weil sie mit der Aufführung des Lohengrin die nationale Ehre Frankreichs beleidigt glaubten, und die russischen Panславisten, die den Herrn v. Siers zwar nicht auf den Schuß brachten, aber ziemlich mundtot machten, betreiben die Hezerei gegen Deutschland in solchem Maße, daß man glauben sollte, die Kofakenregimenter müßten morgen schon über die Grenze rücken. Dazu kommen nun noch die brutalen Zollmaßregeln des russischen Finanzministers, die nicht bloß die deutsche Industrie, sondern auch die deutsch-russische Politik geradezu ins Gesicht schlagen, so daß ein ängstliches Gemüt sich mit einer Gänsehaut überziehen könnte; aber es wird nichts so heiß gegessen wie gekocht, und die Hunde, die laut bellen, beißen selten. Natürlich konnte den russischen Anzuspungen gegenüber Herr Geheimrat Pindter auch nicht schweigen, und so gab er sich denn dran, nachdem er die böse Kaplanspresse mit seinem Geifer bespritzt und einen ganzen Waschkorb voll Enthüllungen über das vatikanische Konzil ausgekratzt hatte, Aktenstücke über die diplomatische Vorgeschichte des Berliner Kongresses und der österreichischen Einmischung in die Orientfrage zum Besten zu geben. Man muß ein derartiges offizielles Zeitungsgeplänkel nicht zu ernst nehmen, sonst könnte man am Ende noch glauben, der Weltbrand stehe vor der Thüre. Alte aufgewärmte Erbsen schmecken nicht, und Herr Ratkow wird ebensovienig Europa aus den Angeln heben, wie die Pariser Gamins. Ich wüßte für Herrn Pindter, der überall kratzelt, überall Feinde, Stacheln und Widerhaken sieht, ein vorzügliches Mittel, sich Ruhe zu verschaffen und die politischen Dornen, die ihm das Leben sauer machen, zu entfernen. In Afrika bekommt man nach dem Genuß der wilden Feigen Hände, Mund und Zunge voll kleiner Stacheln, welche ungemein schmerzen. Man sucht sich eine Pferdefliege (eine Art Schmeißfliege), faßt diese an beiden Flügeln an und läßt sie langsam auf der Zunge herumspazieren; sofort fühlt man, wie diese Fliege jeden einzelnen der Stacheln, welche süß sind, herauszieht, und nach einer Viertelstunde ist alles wieder gut. Wie wäre es nun, wenn Herr Pindter als Schmeißfliege in Europa herumkröche und alle Stacheln, die ihn ärgern, suchte? In kurzer Zeit würden wir die reinsten paradiesischen Zustände haben. Der gute Kommissionsrat wird aber auch gar zu viel geärgert; läßt Fürst Bismarck im Reichstage einen Bleistift oder Gänsekiel liegen, flugs

[10]

Ein adeliger Sproß.

Original-Novelle von Antonie Haupt.

[Nachdruck
verboten.]

Laura, die seinen bittenden Blick auffing, bemerkte jetzt erst seine unangenehme Lage; erschreckt zog sie ihren triefenden Schirm zurück, und sann in ihrer Gutmütigkeit sofort auf ein Mittel, den Ärmsten ebenfalls etwas gegen das Ungeköm des Wetters zu schützen. — Da kam ihr ein Gedanke: Schnell zog sie das dicke, wollene Tuch, das ihren Strohhut bedeckte, herunter, und warf es in aller Geschwindigkeit dem armen Professor über, der erst gar nicht wußte, wie ihm geschah, dann aber hastig die bergende Hülle um sich schlang und durch mehrmaliges, tiefes Nicken seinen Dank zu erkennen gab.

Eine halbe Stunde lang mochten unsere Reisenden wohl mit bewunderungswürdiger Geduld im strömenden Regen dahingefahren sein, als die zweifelhaften Umrisse eines einzelnen Gehöftes sichtbar wurden.

„Sollen wir nicht bei Mutter Kranz absteigen, um das Ende des Gewitters zu erwarten und während der Zeit unsern arg mitgenommenen Kirmesstaat wieder etwas aufzufrischen?“ fragte Frau Lessenich.

Mit Freuden ward ihr Vorschlag angenommen, und nach wenigen Minuten ruppelte das Fuhrwerk in den Vorhof des Gebäudes hinein.

Mutter Kranz erschien, dick und gemütlich aussehend, an der Thüre des altertümlichen Hauses und freute sich augenscheinlich sehr, die ihr wohlbekannten Damen bei sich aufnehmen zu können. Sie versprach baldigst für ein heißes Bügeleisen zu sorgen, das den Schaden, den das Unwetter auf ihren hellen Gewändern angerichtet, wieder gut machen sollte. Nachdem sie die Gäste ins Zimmer hinein bewill-

kommt, entfernte sie sich, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen.

Der Altertumsforscher, der noch immer in seiner gelblichen Hülle eingehüllt war, breitete dieselbe jetzt vorsichtig auf zwei Stühlen aus und sah sich dann nach seiner Reiterin um, die emsig an der verknitterten Auszierung ihres Kleides zupfend am Fenster stand. Mit der Absicht, ihr einige Dankesworte zu sagen, steuerte er hastig auf sie los; als er aber ihre braunen Augen so lachend und erwartungsvoll auf sich gerichtet sah, begnügte er sich damit, sie freundlich anzusehen und zufrieden dabei mit dem Kopfe zu nicken, wobei Laura die Wahrnehmung machte, daß er merkwürdig hübsche blaue Augen habe.

„Nicht wahr, Herr Professor, mit der Decke, das war ein guter Gedanke von mir?“ ergriff sie jetzt selbst das Wort.

„Ein besserer, als ich von einer jungen Dame zu meinem Heile erwarten konnte“, sagte dieser beistimmend.

Laura lachte über seine Aufrichtigkeit, dann fragte sie teilnehmend: „Sind Sie auch nicht naß geworden?“

Wieder richtete der Professor einen die Seele durchdringenden Blick auf das junge Mädchen, und als er diesmal durchaus keine heimliche Nachlust bemerken konnte, erwiderte er freundlich: „Nein, nachher nicht mehr!“ drehte sich dann aber plötzlich sehr verlegen um und ging in die entgegengesetzte Ecke des Zimmers, indem er etwas brummte, woraus ein aufmerksamer Lauscher vielleicht das Wort „Heze“ aufgefangen hätte.

„Mutter, fiel es Dir auch auf, daß hinter dem Lächeln der Frau Kranz heute etwas Schwermütiges versteckt war?“ fragte Diane währenddessen.

Die Präsidentin erwiderte nachdenklich: „So munter,

wie gewöhnlich, kam sie mir allerdings nicht vor; es schien mir auch, als ob sie etwas auf dem Herzen habe.“

Adalbert, der draußen einen Platz gesucht, um seinen triefenden Regenmantel unterzubringen, trat jetzt ins Zimmer und fast auf dem Fuße folgte ihm Mutter Kranz diesmal mit unterstellter Jammermiene:

„Sieber Gott“, schluchzte sie, „das Elend mit dem Alas ist nicht mehr anzusehen! Biegt der Junge schon seit gestern abend in der ärgsten Pein und schreit und wimmert, ohne aufzuhören, und das schlimmste dabei ist, daß er fast keine Luft schnappen kann. Was soll ich nur anfangen? — Ein Doktor war weit und breit nicht zu finden — und — der kräftige Junge stirbt mir vielleicht so ohne weiteres.“

„Auf welche Weise stellten die Schmerzen sich denn ein?“ fragte Adalbert aufmerksam.

„Mit einemmale kam es an ihn — in die linke Seite — wie herbeigeschlagen, und damit fing er auch gleich an zu jammern, wie er es jetzt noch thut“, klagte die Frau.

Auf Adalberts Frage: „Könnte ich den Kranken einmal sehen?“ schaute sie ihn verwundert an; als aber Frau Lessenich ihr erklärte, der Herr sei ein geschickter Arzt, da überflog ein freudiger Ausdruck ihr bekümmertes Gesicht.

„Dann muß ich aber erst allein zu ihm hinauf, der Junge war noch nie krank und würde zu arg erschrecken, wenn er einen Doktor sähe.“ Mit diesen Worten eilte Mutter Kranz hinaus; nach einiger Zeit kam sie wieder und bat den jungen Doktor, ihr zu folgen.

„Der Alas fürchtet sich zwar sehr vor Euch!“ teilte sie ihm auf der Treppe mit; „aber das schadet nichts — sehen müßt Ihr ihn doch, wenn Ihr ihm helfen sollt.“

Adalbert betrat jetzt mit ihr eine ländlich eingerichtete niedrige Stube, in deren Hintergrund das Bett stand, auf

sind Abgeordnete da, die solche „Reliquien“ an sich nehmen, und wie geht erst die spekulative Industrie mit dem Herrn Reichszucker um! Überall findet man Porzellanteller für Zigarrenasche, die mit dem Fürsten Bismarck, Dr. Windthorst und Eugen Richter als Kartenkönigen bemalt sind, — welche Beleidigung in der Zusammenstellung! Auch kann man hier in Danzig Photographien sehen, welche den deutschen Kanzler im päpstlichen Ornate und den Papst in Kürassieruniform darstellen, sowie Bilder, auf welchen Papst Leo dem Fürsten das Kinn streichelt. Viel Witz liegt in solchen Erzeugnissen nicht, aber viel Ärger der „allergetreuesten nationalen“ Fabrikanten, und wer weiß, was die Staatsanwälte noch sagen werden? Herr von Solemacher-Antweiler hat bereits eine Klage wegen Herausforderung zum Duell am Halse, und Freiherr von Schorlemer-Metternich wird sich wegen „Beleidigung“ des Herrenhauses zu verantworten haben. Netze politische Klippfische! wird der Leser denken, aber wo bleibt die berühmte Branntweinsteuervorlage? Ganz recht, aber die ist mir heute noch zu sauer und zu trocken.

Deutscher Reichstag.

29. Sitzung vom 13. Mai.

Zweite Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Fürsorge für die Witwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine, auf Grund des Berichtes der 6. Kommission. Der Abg. v. Benda brachte dazu eine Resolution ein, der Reichstag möge die Erwartung aussprechen, daß die verbündeten Regierungen in der nächsten Session eine Vorlage machen würden, wonach die Zivilbeamten, sowie diejenigen Beamten des Reichsheeres und der Marine, welche bei ihrer Verheirathung den Nachweis eines Heiratsgutes nicht zu erbringen brauchen, in einer dem vorliegenden Entwurf entsprechenden Weise entlastet werden. Die Abgg. Hahn, Köllner und Klemm beantragten, in der Resolution Benda für den Fall ihrer Annahme statt „in nächster Session“ „demnächst“ zu setzen. In der Debatte sprach sich Abg. Frhr. v. Huene ablehnend gegenüber der Resolution Benda aus. Schließlich wurde der Gesetzentwurf unverändert angenommen. Ueber die Benda'sche Resolution wird erst in dritter Lesung abgestimmt, falls sie nicht zurückgezogen wird. Sie ist, wie Frhr. v. Huene ausführte, ganz überflüssig, denn Minister v. Bütticher hat ja erklärt, daß die preussische Regierung und die Reichsverwaltung, nicht bloß um dieses Gesetz zu bringen, sondern aus allgemeinen Gründen von der Auffassung geleitet würden, daß die Reliktenbeiträge für die Zivilbeamten, wenn nicht ganz, doch in dem Umfange der gegenwärtigen Vorlage beseitigt werden sollten. Nach dieser Erklärung hat die Resolution Benda keinen materiellen Wert mehr. Nächste Sitzung: Dienstag.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

54. Sitzung vom 13. Mai.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Abgeordnete Wolff eine Stelle aus einer Rede des Abg. Richter, welche bestätigten sollte, daß der Abgeordnete Richter früher den Vorschlag einer Erhöhung der Stempelsteuer gemacht habe. Abg. Richter bestritt dies; er habe nur gegenüber der Behauptung des jetzigen Finanzministers, Dr. von Scholz, daß das Gebiet der indirekten Steuern ganz dem Reiche vorbehalten sei, darauf hingewiesen, daß Preußen die Stempelbesteuerung habe, bei der nach der Meinung des früheren Finanzministers Camphausen eine Erhöhung möglich sei. Auf der Tagesordnung standen Petitionen. Die Direktoren der 11 Oberrealschulen Preußens petitionierten gegen die die Oberrealschulabituiranten von den Prüfungen im Bau- und Maschinenfach ausschließende Verfügung des Ministers Maybach. Der Gegenstand ist bekannt: Herr Maybach hat lediglich gethan, womit andere Ressortchefs ihm vorangegangen; er mußte das thun, um in den genannten Fächern nicht eine Ueberflutung von Oberrealschülern zu erhalten. Die Liberalen beantragten, die Petitionen der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Die Konservativen, Freikonserverativen, Centrum und Polen beschloßen dagegen, über die Petitionen, soweit diese die einseitige Wiederzulassung der Oberrealschulabituiranten zum Studium für das Staatsbaufach fordern, zur Tagesordnung überzugehen, diese Petitionen jedoch, soweit sie eine generelle Regelung der Vorschriften über die Vorbildung für den Eintritt in den höheren Staatsdienst befürworten, der k. Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Nach längerer Debatte wurde der

welchem der Kranke mehr saß, als lag. Es war ein breit-schulteriger, wie es schien, kräftig gebauter Bursche, der mit vor Aufregung bleichem Gesicht die Erscheinung des fremden Doktors anstarrte.

Ruhig und sanft trat Adalbert zu ihm und fragte teilnehmend, wo denn die schmerzhafteste Stelle sei. Unfähig, zu sprechen, zeigte der Kranke auf seine Brust. Adalbert legte fest seine Hand darauf und fragte:

„Fühlt Ihr durch diesen Druck Eueren Schmerz vermehrt?“

Zu seinem Erstaunen antwortete der Patient mit heiterem Tone: „Ich spüre gar keinen Schmerz mehr! Schon als Ihr ins Zimmer herein kamet, empfand ich ihn nicht mehr so heftig, und jetzt, nachdem Ihr Euer Hand auf die Stelle gelegt, ist er ganz weg.“

Mutter Kranz stand starr vor Erstaunen und war geneigt, dem jungen Doktor überirdische Kraft zuzutrauen, während ihr Sohn gar nicht mehr an seiner Zaubermacht zweifelte.

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 11. Mai.

Spiritus, Kartoffelbrennerei, Branntwein, Schnaps — das sind die schönen Worte, von denen jetzt die Tagesblätter wimmeln. Der Reichstag soll wieder einmal die Frage der Branntweinsteuer lösen, wozu er schon oft vergeblich einen Anlauf genommen hat. Ob es diesmal gelingt? Ob aus dem „Schnapschen des armen Mannes“ ein artiges Stämmchen von hundert und soviel Millionen herausdestilliert wird? Darum kümmert sich der „Unpolitiker“ nicht; ich möchte bloß die Gelegenheit benützen, um die Leser zu ermahnen, daß jeder seine eigene „Schnapsfrage“ rechtzeitig lösen möge. Das Wort soll im weitesten Sinne verstanden werden, d. h. jeder soll eine vernünftige Ordnung in seine leiblichen Genüsse bringen,

lestere Antrag angenommen. Bei der Petition des Besitzers Klingenberg zu Kronenhof (Kreis Danzig), betreffend Entschädigung für Hochflutschäden vom Frühjahr 1886, beantragte Abg. Richter, die Petition der Regierung zur Erwägung zu überweisen unter Darlegung des Klingenberg betroffenen, ganz unverschuldeten Unglücks; er legte die Unrichtigkeit des Kommissionsberichtes dar und behauptet, daß die Regierung nicht genau und richtig informiert sei. Er empfiehlt dringend, das Ministerium möge in irgend welcher Form Klingenberg erschütternden, unverschuldeten Unglücksfall mildern. Minister v. Bütticher erklärte, daß die Regierung genau nach dem Gesetz verfahren sei; er bedauere den Mann lebhaft, wisse aber nicht, wie ihm zu helfen sei, höchstens sei eine kleine Summe aus dem Dispositionsfonds des Kaisers zu erbitten. Abg. Dr. Wehr (freikons.) erklärte, daß alle Instanzen nach bestem Wissen handelten, daß aber der Kreisaußschuß und die Regierung wohl eine zu enge Auslegung des Gesetzes annahmten. Er verliest einen Brief des Landrats v. Gramacki, worin dieser mitteilt, daß der Regierungspräsident eine andere Auslegung des Gesetzes für unmöglich gehalten habe und beantragt mit Rücksicht darauf, daß die Notstandsgelder verausacht seien, die Petition der Regierung zur Erwägung dahin zu überweisen, daß aus disponiblen Mitteln eine Unterstützung gewährt werde. Nach kurzer Debatte wurde der Antrag Richter mit geringer Majorität abgelehnt und der Antrag Wehr angenommen. Die übrigen Petitionen hatten nur lokales Interesse. Nächste Sitzung: Sonnabend (heute).

Herrenhaus.

16. Sitzung vom 13. Mai.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Kantongefängnisse in der Rheinprovinz, wurde nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen. Das Haus nimmt hierauf den von Herrn Graf zur Lippe erstatteten Bericht der Matrikelkommission über die im letzten Jahre stattgefundenen Veränderungen im Personalbestande des Herrenhauses entgegen. (Nach diesem Berichte zählt das Herrenhaus jetzt 272 wirkliche Mitglieder, von denen jedoch vier noch nicht eingetreten sind. Außerdem ruhen jetzt im ganzen 40 Stimmen.) Ueber die Petitionen des Zentralvorstandes des landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen und des Vorsitzenden des Vereins der Grund- und Hausbesitzer von Aachen und Burscheid, vom Hofe, um vollständige Befreiung der Grund- und Gebäudesteuer wird zur Tagesordnung übergegangen. Eine Petition des Vorstandes des rheinischen Bauernvereins wegen Ueberweisung der Grund- und Gebäudesteuern an die Gemeinden wird auf Antrag der Gemeindefunktion der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Der mündliche Bericht der Petitionskommission über eine Petition wegen Befreiung der Ausdehnung der Schulspflicht für die Kinder der ländlichen Bevölkerung der Rheinprovinz bis zum vollendeten 14. Lebensjahre wird von der Tagesordnung abgelehnt. Schließlich gab das Herrenhaus seine Einwilligung zur strafrechtlichen Verfolgung des Frhrn. v. Schorlemer-Metternich wegen Beleidigung des Herrenhauses und des Frhrn. v. Solemacher wegen Duellungs- und verhandelte unter Ausschuß der Öffentlichkeit über den mündlichen Bericht der Geschäftsordnungscommission über Anträge mehrerer Oberstaatsanwälte wegen strafrechtlicher Verfolgung verschiedener Zeitungen („Echo der Gegenwart“ u. a.) wegen Beleidigung des Herrenhauses.

Politische Übersicht.

Danzig, 14. Mai.

* Die „Danz. Allg. Ztg.“, das „Deutsche Tageblatt“ und das ganze Register der aus der bekannten Quelle gespeisten Blätter, brachten in ihrer gestrigen Nummer folgende Unwahrheit:

„Die „Schlesische Volkszeitung“ des Kanonikus Franz sucht die Dankadresse der preussischen Katholiken an den Papst zu verhindern. Ihr Hauptmittel ist, den Herzog von Ratibor als Staatskatholiken zu diskreditieren.“

Wenn die guten Herren sich doch die „Schles. Ztg.“ einmal ansehen wollten, dann würden sie darin ganz das selbe finden, wie in jedem andern katholischen Blatte Deutschlands. Die „Dankadresse“ verhindern zu wollen, fällt uns im Traume nicht ein. Mögen die Herren Staatskatholiken sich noch einmal gründlich blamieren, wenn ihnen das Spaß macht. Ueber die famose Dankadresse haben wir uns in unserm gestrigen Leitartikel ausgesprochen. Auch die gesamte Berliner Presse machte dieselbe gestern zum Gegenstande der Besprechung, wobei vielfach Bemerkung

besonders in den Gebrauch von geistigen Getränken und von Tabak. Das ist ja das Tröfliche an den hohen Steuern auf Genussmittel, daß der Gebrauch dieser kostspieligen Dinge im großen und ganzen vom freien Willen abhängt. Es giebt nur sehr wenige Leute, etwa unter den Küstenbewohnern, welche den Branntwein nicht ganz entbehren können. Zum Genuß von Bier ist überhaupt wohl kein einziger Mensch gezwungen, ebensowenig zum Tabakrauchen, wenn auch die Unannehmlichkeit dieser Genüsse nicht zu bestreiten ist.

Wir haben neulich gelesen, wie christliche Arbeitgeber es durch kluge Anleitung dahin gebracht haben, daß über die Hälfte ihrer Leute gar keinen Schnaps mehr trinkt. So etwas ließt sich so leicht vom Blatt; aber man bedenke doch ja, welch eine Fülle von Segen in dieser Ergründung steckt, wieviel an Geld und Gesundheit damit erspart wird, wieviel Streit, Unglück und Leid vermieden wird. Wenn Arbeiter, die seit langen Jahren an Branntwein gewöhnt waren, sich nunmehr vollständig desselben enthalten, obschon die erschöpfende Arbeit und die sonstigen Anlässe zum Trinken fortbauern, so liegt darin der Beweis, daß man bei ernstem Willen wohl der Neigung zum Trinken Herr werden kann. (Dabei möchte ich aber einskalten, daß man über einen rückfälligen Gewohnheits-trinker nicht pharisäisch aburteilen darf. Wer sich Magen und Nerven durch den Trunk krank gemacht hat, der hat eine beinahe unüberwindliche Sucht nach dem für den Augenblick beruhigenden Giste; solche Leute müssen nicht allein vom Seel-sorger, sondern auch vom Arzte behandelt werden.) Man findet auch manche Räucher, welche behaupten, daß sie ohne Tabak nicht leben könnten. Ein mir sehr nahestehender junger Mann, der den ganzen Tag qualmte, wie eine Kurierzug-lokomotive, glaubte das auch. Eines schönen Tages kam er auf die Idee, eine ernsthafte Probe zu machen, und stellte plötzlich sein Rauchen gänzlich ein, ohne die geringste Beschwerde in Kopf oder Magen zu spüren; bloß in den Händen, welche bisher die Rauchstängel gehalten, verspürte er zunächst eine unbehagliche Kere. Jetzt raucht er bloß noch dann und wann zum Zeitvertreib, wenn er gerade keine andere Beschäftigung für die Hände und den Mund hat.

Wahrscheinlich wird es bei vielen tausenden von Menschen sich ähnlich verhalten. Die Einbildung läßt uns die Genussmittel für unentbehrlich halten. Greift man recht fest in dieses gefährliche Wespennest der sog. „Leidenschaften“, so läßt sich die

fielen, welche für die Veranstalter sehr wenig schmeichelhaft klingen. Die „Voss. Ztg.“ meint: „nach einem den Eindruck der Würde begründenden Moment wird man sowohl vom kirchlichen wie vom staatlichen Standpunkt in dieser Rundgebung vergeblich suchen.“ Dagegen irrt die „Nat. Ztg.“ vollständig mit der Annahme, daß die Adresse dem Centrum sehr „unangenehm“ sei. Dem Centrum kann es nur recht sein, wenn sich die Herren des weiteren blamieren. Was die Centrumsprelle als Pflicht ansieht, das ist die Warnung abhängiger oder einfacher Leute, die man auf diese Leimrute zu locken hofft; wer mit der kirchenpolitischen Lage auch nur einigermaßen bekannt ist, der wird der Adresse ohnehin die Thür weisen. In noch größerem Irrtum befindet sich aber der „Reichsb.“ wenn er glaubt, die wirklichen Katholiken Deutschlands fürchteten, daß sie durch die sich jetzt an den Papst „heranmachenden“ Staatskatholiken „von demselben abgedrückt werden“ können. Nein, nichts liegt uns ferner als diese Furcht. Der „Reichsb.“ sagt ja selbst, daß der Papst dem Centrum und nicht den Staatskatholiken das bisher Erreichte verdankt. Nun wohl, in Rom hat man weder ein so kurzes Gedächtnis, um die Verdienste des Centrum zu vergessen, noch so wenig Gefühl für Dankbarkeit, um den Apologeten des Kulturkampfes vor den Verteidigern kirchlicher Freiheit den Vorzug zu geben.

Heute Abend erfolgt bestimmt der Schluß der preussischen Landtagssession. Dagegen läßt es sich noch gar nicht absehen, ob der Reichstag Mitte oder Ende Juni geschlossen werden wird. Die Antwort dürfte wesentlich von der Frage abhängen, ob die Regierung nicht doch noch, entgegen aller offiziellen Versicherung, die Poltarifrevision in dieser Session beantragen wird. — Die „Post“ erfährt, der Zar habe vom 1. August die Einführung der russischen Unterrichtssprache in allen baltischen Gymnasien und Realschulen befohlen. Das Blatt nennt das den „allerhärtesten aller bisherigen Schläge.“ Vielleicht kommt dann noch ein härterer: die Einführung der russischen Unterrichtssprache in den Elementarschulen. Preußen giebt ja im Posenischen das Beispiel.

* Die „Kreuzztg.“ bringt einen langen Artikel, in welchem sie die Katholiken auffordert, sich ausnahmslos tren, entschlossen, begeistert, in enggeschlossenen Reihen um die Fahne des Reiches zu scharen, und „den Versuch, die Probe zu machen, ob sich mit der preussisch-deutschen Regierung nicht auf friedlichem Fuße leben läßt.“ Das Blatt versichert gleichzeitig, daß es nicht darauf denke, das Centrum im ganzen als „reichsfeindlich“ zu bezeichnen; es konstatiert aber, „daß es, wenigstens in den siebenziger Jahren, von den meisten Leuten als reichsfeindlich betrachtet wurde.“ Also, daß die Katholikenfeinde es für gut befunden haben, die Katholiken in frivoler Weise und ohne Grund der Reichsfeindschaft anzuklagen, das genügt dem konservativen Blatte, die Katholiken anzufordern, sich „um die Fahne des Reiches zu scharen“, als wenn sie es bisher nicht gethan und die Gegner doch recht hätten. Das ist ebenso logisch gedacht, wie schmeichelhaft für uns. An der Regierung ist es, den Beweis zu liefern, daß sich mit ihr leben läßt; das Centrum hat genugsam gezeigt, daß es versöhnlich und gern bereit ist, Vergangenes vergangen sein zu lassen, sobald es ihm nur irgend wie möglich gemacht wird. Die Hand, welche es schlägt, in demselben Augenblick demüthig zu fassen, mag „konservativ“ sein, das Centrum und seine Wähler finden keinen Geschmack daran, und nennen es Charakterlosigkeit und erbärmliche Kriecherei. Möge die Regierung den Rat der „Kreuzztg.“ befolgend „weise genug sein, die berechtigten Gefühle der Katholiken zu schonen, besonders auch in Sachen des Einspruchsrechtes.“ Dann wird sich alles schon machen.

* Die Reichstags-Kommission zur Vorberatung des Entwurfs der Branntweinsteuer hat den Abg. Miquel zum Vorsitzenden gewählt. Der Kommission gehören folgende 28 Mitglieder an: acht vom Centrum: Spahn, Dr. Lieber, Szmul, Graf v. Chamaré, Freiherr v. Huene, Weber, Frhr. v. Gager, Hesse; sechs Deutsch-konservative: v. Hellendorf, v. Wedell-Malchow, Uhlen, Dr. v. Frege, Frhr. v. Mirbach, Graf v. Kleist-Schmenzin; vier von der Reichspartei: v. Kardorff, Günther (Sachsen), Gamp, Schulz; acht Nationalliberale: Dr. Buhl, Dr. Miquel, Dr. Tröndlin, Börmann, Duvigneau, Grub, Fieser,

Sache recht harmlos an. Ein derartiger Versuch ist übrigens interessant und lohnend. Einerseits freut man sich, wenn die zeitweilige Enthaltensprobe gelingt, über die Fähigkeit der Selbstbeherrschung, und andererseits schmeckt ein Glas Bier oder eine Zigarre um so besser, je länger man sie entbehrt hat. In betreff des Rauchens kann ich in dieser Hinsicht selbst ein vollgiltiges Zeugnis ablegen. Wenn man die Pfeife oder Zigarre in Permanenz erklärt hat, so dampft man ins Elag hinein, ohne etwas dabei zu denken oder zu fühlen. Widersteht man aber einen ganzen Tag der Versuchung, ab, dann schmeckt eben das erste und letzte Pfeischen zwischen Abendessen und Abendgebet! Es ist die alte Wahrheit, welche schon die „feineren Epikuräer“ lehrten, daß die Unmäßigkeit den Genuß verdirbt. Unmäßigkeit ist also nicht bloß unsittlich, sondern auch vom natürlichen Standpunkt aus zweckwidrig, unvernünftig, kindisch oder tierisch.

Wenn nun alle Menschen den Entschluß faßten und ausführten, von morgen ab keine geistigen Getränke mehr zu trinken und kein Geld mehr in Rauch zu verpaffen, dann würde wohl das goldene Zeitalter auf Erden anfangen. Jawohl, mit Heulen und Zähneklappen. Denn die Anzahl von Menschen, welche von der Fabrikation oder dem Betriebe der Genussmittel lebt, wäre plötzlich brotlos, ein himmelschreiender Nothstand würde herrschen. Wir hören ja jetzt schon die Pisserufe der Kartoffelbrenner, welche für eine bevorstehende Verminderung des Schnapskonsums Entschädigung fordern. Nun ist es natürlich ganz undenkbar, daß die Menschen allesamt plötzlich Temperenzler oder Nichtraucher werden; im Gegentheil ist bei dem steigenden Wohlstande in den untern Volksschichten auf eine fortwährende Zunahme des Bedarfs an Genussmitteln zu rechnen. Wer seine persönlichen Bedürfnisse einschränken will, braucht sich wirklich von patriotischen Rücksichten auf das Gemeinwohl nicht bange machen zu lassen.

Wirtshäuser, Zigarrenläden und Modehandlungen wachsen wie Pilze aus dem Boden. Es könnte gar nichts schaden, wenn wenigstens ein Stillstand in diesen Spekulationen auf die Genussucht und Eitelkeit der Menschen eintrete. Gelegenheit macht Diebe. Die gewöhnlichen Leute verschwenden ihr Geld nicht im großen, sondern im Kleinen, in Augenblicks-Genüssen. Der lebenslustige Handwerksgehilfe macht für sein Amusement in müßigen Stunden verhältnismäßig viel größere Aufwendungen, als der reiche Mann. Wenn beide einen Sonntagsnachmittags-Ausflug machen, so wird der Ge-

Dr. Sattler; zwei Freisinnige: Dr. Witte, Dr. Meyer-Halle. Die Beratungen der Kommission haben gestern Abend begonnen.

* Im **österreichischen** Parlamente entstand dieser Tage ein arger Skandal. Der tschechische Abgeordnete Zacek rief ihn durch eine Rede hervor, die er gegen die Deutschen richtete und in der er u. a. sagte: auch die deutschen Dichter-heroen Schiller und Goethe müßten, wenn sie noch lebten, über die Thaten der Deutschen in Oesterreich schamrot werden. Darauf erschollen Rufe wie „Tschechische Frechheit, Tschechischer Vengel, Unverschämtheit“ durch das Haus, und der Präsident des Abgeordnetenhauses sah sich genötigt, eine ganze Reihe von Ordnungsrufen zu erteilen.

* Der **französische** Kriegsminister General Boulanger hat in der Deputiertenkammer eine empfindliche Schlappe erlitten. Trotz seines lebhaften Protestes beschloß die Kammer, zuerst die Zuckersteuer-Novelle zu beraten und das neue Militärgesetz einstweilen zurückzuhalten. — Der Theaterdirektor Lamoureux geht in Sachen der unterbrochenen Aufführung des Lohengrin gegen die Hefblätter France und Patrie gerichtlich vor und verlangt von jeder dieser Zeitungen 50 000 Fr. Schadenersatz. — Der Deputierte Thevenot hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, nach welchem für jedes Klavier jährlich 12 Franken Steuer entrichtet werden sollen.

* Im **englischen** Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Ferguson, die Regierung werde sich an der im Jahre 1889 in Paris stattfindenden Ausstellung nicht offiziell beteiligen, denjenigen aber, welche dieselbe besuchten, Erleichterungen gewähren. — Der Unterstaatssekretär für Indien beantragte die zweite Lesung der Vorlage, welche dem Herzog von Connaught gestattet, zum Regierungsjubiläum der Königin nach England zurückkehren zu dürfen, ohne seinen Posten als Oberbefehlshaber in Indien niederlegen zu müssen.

* In **Portugal** erregt die auf Anordnung der Regierung erfolgte Verhaftung des Abgeordneten Ferreira-Almeida großes Aufsehen. Der Verhaftete, der als Schiffsleutnant der Marine angehört, hatte nach einer Kammerbesitzung einen heftigen Wortwechsel mit dem Marineminister und gab demselben eine Ohrfeige. Der Marineminister hat infolge dessen sein Entlassungsgesuch eingereicht, und die Regierung hat den Abgeordneten, welcher der Regierungspartei angehört, verhaften und an Bord eines Kriegsschiffes bringen lassen.

Votales und Provinzielles.

Danzig, 14. Mai.

* [Zapfenstreich.] Am Montag Abend nach acht Uhr wird von sämtlichen Musikcorps der hiesigen Garnison ein großer Zapfenstreich ausgeführt werden zu Ehren des kommandierenden Generals des ersten Armeekorps, General der Infanterie v. Kleist, welcher am Montag zur Inspektion hier eintreffen und im Englischen Hause am Langenmarkt Wohnung nehmen wird. Die Musiker versammeln sich zum Zapfenstreiche auf dem Holzmarkte und nehmen ihren Weg durch die Heiligengeistgasse bis zur Schrammberggasse, durch die letztgenannte Gasse, die Sopengasse, die Kürschnergasse über den Langenmarkt bis vor das Englische Haus.

* [Abschiedsschreiben.] Der Vizeadmiral v. Wiedede, welcher, wie wir gestern meldeten, auf seinen Antrag zur Disposition gestellt worden ist, hat an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der hiesigen kaiserlichen Werft, welche ihm als dem Chef der Disfektion unterstellt war, ein Abschiedsschreiben gerichtet, in welchem er u. a. sagt:

„Ich kann die Station der Dfise nicht verlassen, ohne meinen allerherzlichsten Dank für das Entgegenkommen in allen dienstlichen Angelegenheiten und namentlich für das Vertrauen auszusprechen, welches mir von allen Seiten entgegen gebracht worden ist. Ich werde, so lange ich lebe, Ihnen ein treuer Kamerad bleiben und mit dem eifrigsten Interesse die weiteren Fortschritte der Marine überwachen, und wenn demnächst

selle an Getränken und Zigarren vielleicht sogar mehr gebrauchen, als der Mann mit dem gefüllten Portemonnaie. Letzterer sucht, wenn er vernünftig ist, solide, dauernde Genüsse; er baut sich ein stolzes Haus, hält sich einen hübschen Garten, macht sich eine schöne häusliche Einrichtung, giebt auch zeitweise ein glänzendes Fest, trägt aber einfache Kleidung, führt einen Tisch mit Hausmannskost, trinkt nur mäßige Schläfchen aus seinem Weinfeller. Der kleine Mann, welcher „von der Hand in den Mund lebt“, glaubt es zu keiner größeren und dauernden Annehmlichkeit bringen zu können, verzichtet deshalb oft auf Verbesserungen seines Hausstandes, auf Anschaffung von Büchern, Bezug von Zeitschriften und ähnlichen wertvollen Genüssen, um sein „Taschengeld“ in einzelnen Groschen oder Pennigen an einem augenblicklichen Nervenkitzel oder an nichtsnutzigen, „billigen und schlechten“ Tand zu vergeuden. Muß das so sein? Ich glaube, es ließe sich da ohne Selbstkürzerei vieles bessern, wenn man nur richtig anfängt. Mit feinerfüßiger Wiene einen allgemeinen „Entschluß“ zur Enthaltensamkeit und Sparfamkeit zu fassen, nützt erfahrungsgemäß so gut wie gar nichts; man muß seine Selbstkürzerei ebenso praktisch aufassen, wie es bei der Kindererziehung vielfach geschieht. Die Kinder haben ihren Spartopf, sie legen gern etwas hinein, nicht etwa aus Moral oder Philosophie, sondern weil sie sich auf die künftige Ausschüttung und Verwendung ihrer sich mehrenden Schätze freuen. Warum soll es der Erwachsene nicht ebenso machen? „Soll ich noch ein Glas Bier, ein Schnäpschen trinken, oder eine Zigarre rauchen — oder soll ich den Groschen lieber in meine Vergnügungs-Sparbüchse stecken? Warum sollte ich nicht ohne einen weiteren Schluß und ohne Tabak nachhause gehen können? Das Vergnügen ist ja nur aufgehoben, nicht aufgehoben. Der eine Groschen kommt zum andern, nach kurzer Zeit habe ich eine hübsche runde Summe in der Sparbüchse, womit ich mir dieses oder jenes Vergnügen gestatten kann. Oder ich kann meiner Frau den Hausrat kaufen, den sie so gerne haben will, oder den Kindern Spielzeug und Bilderbücher. Wenn Frau und Kinder sich so herzlich freuen und mich dankbar anblicken, so oft sie das Geschenk benutzen, wahrhaftig, das ist ein größeres und länger dauerndes Vergnügen für mich, als wenn ich noch einen Schluß durch die Kehle jage, oder einige Wolken Rauch ausblase.“

die Marine ihre Feuerprobe zu bestehen hat, wird sich hoffentlich ihrem Schicksal: „Es lebe der Kaiser!“ auch der meinige beigefügen können.“

* [Westpreussischer Fischerei-Verein.] Am Mittwoch, den 18. d. M., nachmittags 5 Uhr, findet im Landeshause hieselbst eine Vorstandssitzung des westpreussischen Fischereivereins statt, in der u. a. folgende Gegenstände zur Beratung gelangen sollten: Vorberatung der Tagesordnung für die Generalversammlung am 18. und 19. Juni d. J. Anschaffung von Barometern für Fischergemeinden. Störerbütung. Anpachtung des Grünmühlenteichs zu Thorn.

-a- [Schwurgericht.] In gestriger zweiter Sache wurde gegen den Bagabonden, Kürschner Karl Rüdowski wegen Urkundenfälschung verhandelt. Er ist angeklagt, im Febr. d. J. gebettelt zu haben unter Benutzung eines mit amtlichem Siegel ausgestatteten Attestes, von welchem er wußte, daß dasselbe gefälscht war. In dem Atteste waren zwei Personen als durch Brandunglück an den Bettelstab gebracht geschildert. Die zweite Person wurde nicht ermittelt. Angeklagter erklärte, daß er jene zweite Person, einen ihm unbekannten Mann, an der Langgasse hieselbst getroffen, daß dieser Mann jenes Attest gehabt und ihn aufgefordert habe, die Bettlerreise mit zu machen. Nach dem Verdichte der Geschworenen hatte sich der Angeklagte nur des Betruges und zwar in vier Fällen des vollendeten, und in einem Falle des versuchten Betruges schuldig gemacht, ferner wurde in zwei Fällen die Uebertretung des § 363 gefunden. Angeklagter wurde zu einem Jahr Gefängnis und zu drei Monaten Haftstrafe verurteilt.

p. [Verhaftet.] wurde gestern ein Schmied, welcher in einem Schanklokale am zweiten Damm mit Dynamitpatronen spielte und Unfug trieb. Derselbe will früher im Kreise Neustadt als Steinschläger beim Chausseebau beschäftigt gewesen sein und von da sich noch im Besitze der Patronenhüllen befinden. Dieselben sollen nach seiner Angabe kein Dynamit enthalten. Da der Inhaftierte ohne Domizil ist und sich der Beamtenbeleidigung schuldig gemacht hat, wurde er einstweilen in Haft behalten.

h. **Verent**, 13. Mai. Gestern wurde im hiesigen Schullehrerseminare die Abgangsprüfung beendet. Es hatten sich 20 Seminaristen zur Prüfung gestellt; zwei davon traten vor der mündlichen Prüfung zurück, und von den übrigen bestanden nur 15. Ein nicht im Seminare vorgebildeter Bewerber bestand die Prüfung. Heute begann die Aufnahmeprüfung, zu welcher sich 35 junge Leute gemeldet haben.

V. **Dirschau**, 13. Mai. Mit dem heutigen Nachtzug passierte Prinz Wilhelm von Preußen den hiesigen Bahnhof. Se. kgl. Hoheit fuhr bis Altfelde, und von da mit dem Wagen des Grafen Dohna über Pöhlitz, Christburg nach Brückelwitz zur Jagd.

y. **Bielin**, 13. Mai. Heute wurden kanonisch instituiert: der Herr Wikar Klatt zu Górzno auf die Pfarrei daselbst und der Herr Wikar Orłinski zu Górznowo auf die Pfarrei ebendasselbst.

* **Schlochau**, 13. Mai. Der gestern hier abgehaltene Kram-, Vieh- und Pferdemarkt war von Verkäufern sehr zahlreich besucht. Auf dem Krammarkte gingen die Geschäfte im allgemeinen flau, da nur wenige Kauflustige erschienen waren. Der Viehmarkt war mit ca. 100 Stück Rindvieh und ca. 30 Stück Pferden besetzt. In Rindvieh wurde flott gehandelt, aber zu gedrückten Preisen. Für gute Milchkuhe wurden nur 80—120 M. gezahlt. Auch Pferde preisten niedrig.

* **Dfse**, 12. Mai. Unsere Heidebewohner haben jetzt wieder einen lohnenden Erwerb durch Einsammeln der kostbaren und in diesem Jahre reichlich vorhandenen Morcheln. Zu Anfang wurden 30—35 Pf. für das Pfund Morcheln erzielt, jetzt kosten sie nur noch höchstens 20 Pf., in Aufsehung der zu Markte gebrachten Massen ein immer noch annehmbarer Preis. — Die Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse sind hier ungemein gesunken. Das Pfund der besten Butter kostete auf dem heutigen Wochenmarkte 50 Pf. und die Mandel Eier 30 Pf.

* **Frauenburg**, 12. Mai. Der hochwürdigste Herr Bischof hat den Domkapitular Dr. Hipler zum geistlichen Rat ernannt. — Kaplan Radau ist von Wartenburg nach

Ein solcher Gedankengang sollte doch leicht einen wirksamen und nachhaltigen Anreiz zum Sparen mittelst kluger Mäßigkeit enthalten. Und wenn erst die Sache im Gange ist und ihre ersten Früchte gebracht hat, dann stellt sich schon ein neuer Reiz zum Guten ein, nämlich in der zunehmenden Behaglichkeit am häuslichen Herde. Weil das Volk so viel in die Kneipen läuft, kann es sein Heim nicht behaglich machen, und weil es zuhause nicht gemütlich ist, läuft man in die Kneipen. Das ist eine schlimme Wechselwirkung, aus welcher nur mit dem redlichen Zusammenwirken von Mann und Frau herauskommen ist. Alle, welche das Los der Arbeiter praktisch verbessern wollen, gehen vor allem darauf hinaus, dem Arbeiter ein angenehmes Familienleben zu sichern. Wenn er eine gute Frau hat, die ordentlich hauszuhalten versteht, dann wird er wohl bleiben, Mann in der Regel brav, solide und glücklich. Die Frau kann ungeheuer viel dazu thun, ihren Mann von der Verzettlung des Geldes in nichtigen Augenblicks-Genüssen abzubringen; nur muß sie nicht glauben, mit mürrischen Gardinenpredigten, mit Vorwürfen und Jammerjahren etwas auszurichten. Das sind die geeigneten Mittel, um den Mann aus dem Hause herauszutreiben. Die Frau muß etwas von der Pädagogik verstehen, welche die Kinder zur Erkenntnis des Rechtes leitet in einer so zarten Weise, daß sie glauben, selbst den Weg gefunden zu haben. Die Frau muß einerseits mit dem Beispiele der vernünftigen Sparfamkeit vorgehen und andererseits muß sie dem Manne die angenehmen Folgen der Sparfamkeit in ungewohnter Weise vor Augen führen. Das hilft besser, als alle Theorie und alle Beredsamkeit.

So, jetzt habe ich wieder einen wohlgemeinten Artikel fertig; nun könnte ich mir von Rechts wegen ein paar gute Zigarren und einige Schläfchen echten Bieres gönnen. Am Ende wäre es aber gar nicht dumm, wenn ich diese Genüsse auf eine Mark abschätze und diese Mark in den „Julinsturm“ verpackte, wo ich die Kriegskasse für eine schöne Sommerreise ansammle. Da ich keine Frau habe, welche diesen guten Entschluß unterstützt, so muß ich versuchen, ihn aus eigenen Kräften, hoffentlich unter dem Segen der Leserinnen durchzuführen.

Uebrigens, offen gestanden, ist es leichter gute Lehren, als gute Beispiele zu geben.

Wormditt, Kaplan Bader von Gr. Lemkendorf nach Wartenburg, Kaplan Reddig von Gr. Koellen nach Groß Lemkendorf verlegt.

□ **Königsberg**, 12. Mai. Der erste Hauptgewinn der hiesigen Pferdelotterie, bestehend aus einem mit vier Pferden bespannten Landauer, fiel bei der gestrigen Ziehung auf Nr. 8479. — Im nächsten Monate soll der altkatholische „Bischof“ Reinkens hierhin kommen; ob es demselben gelingen wird, dem hier wie allerwärts dahinsiehenden Neuprotestantismus frisches Leben einzuhauchen, dürfte mehr als zweifelhaft sein.

* **Tilsit**, 12. Mai. In der Familie eines hiesigen Beamten wollte vor einigen Tagen, früh morgens aus dem Bette sich erhebend, der 10jährige Sohn sein am Bette stehendes Glas Wasser trinken, aber schon nach dem ersten Schluck stieß er es von sich und fiel um; die herbeieilenden Eltern schickten nach dem Arzt, der dann eine versuchte Vergiftung konstatierte; das Glas enthielt eine starke Beimischung konzentrierter Schwefelsäure. Der arme Knabe hatte sich den Schlund und Magen gründlich verbrannt, und nur die schnelligst angewandten Gegenmittel retteten ihn. Verdächtig, diesen Nachakt ausgeführt zu haben, wurde das Dienstmädchen eingezogen.

Vermischtes.

** Berlin, 13. Mai. Auf der Mastvieh-Ausstellung, welche am Mittwoch auf dem hiesigen Zentral-Viehhoft eröffnet wurde, erhielten aus Westpreußen Preise: für ältere Kühe die Herren Oberamtmann Haff-Lippin (und zwar einen 1., 2. und 3. Preis und eine silberne Medaille) und Müller-Gorzo; in der Abteilung Schafe erhielt Herr Weinschenk-Vulkan den Ehrenpreis der Stadt Berlin und außerdem einen ersten Preis.

** „Kleingebauene Holzhändler“, „reitende Artilleriekaserne“, „Beisprünge für Kinder von Eisen“, u. s. w. sind in der deutschen Sprache nicht neu, aber oft bespöttelt worden. Sollte das preussische Haus der Abgeordneten für eine solchen zur Beratung stehende Vorlage nicht eine andere amtliche Ueberschrift finden können, als „Gesetz, betreffend die Fürsorge für Beamte in folge von Betriebsunfällen“?

Danziger Standesamt.

Vom 13. Mai.

Geburten: Schuhmachergel. Albert Schaag, S. — Restaurateur Wilh. Brandt, S. — Zengleutnant Rudolf Ott, S. — Schiffer Emil Schmidt, S. — Klempnergel. Rob. Klah, S. — Arb. Julius Lindemann, S. — Tischlergel. Eduard Schmiedel, T. — Gastwirt Robert Michan, T. — Tischlermeister Rudolf Grund, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Rechtsanwalt Johann Valentin Dobe hier und Julie Hermine Karoline Henriette v. Schickfuß-Neudorf in Antwerpen. — Fischer George Hermann August Müller in Weichselmünde und Emma Margarethe Rewe in Neufahrwasser. — Polizei-Bureau-Diätar Otto Heinrich Krajewski in Königsberg und Julianne Hein hier.

Heiraten: Kaufmann Martin Alexander Angermann und Agnes Johanna Alma Stumm. — Schuhmachermeister Peter August Schönsfeld und Mathilde Friederike Karl.

Todesfälle: Frau Ottilie Smith, geb. Brente, 27 J. — Kommiss Albert Adolf Suyen, 26 J. — Penl. königl. Lazarett-Inspektor Johann Eduard Friedrich Sonntag, 68 J. — Wwe. Franziska Auguste Taschewski, geb. Lewnan, 50 J. — Bernsteinarbeiter Albert Pampecki, 39 J. — Wwe. Agnes Rose, geb. Gub, 51 J. — T. d. Barbiers Karl Wolbenhauer, 2 J. — Frau Johanna Florentine Henriette Weinlig, geb. Hildebrandt, 40 J. — S. d. Schneidermeisters Samuel Gerzki, 1 J.

Briefkasten.

b. W. in G.: Die Frist für die Konvertierung von Westpr. 4% Pfandbriefen ist bereits vorüber, und sind sämtliche nicht konvertierte 4% Westpr. Pfandbriefe per 1. Januar d. J. zur Rückzahlung gefündigt worden.

Danziger Mehlpreise.

der großen Mühle von Bartels & Co. vom 13. Mai 1887. Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserwehl 18,50 M. — Extra superfine Nr. 00 14,50 M. — Superfine Nr. 00 12,50 M. — Fein Nr. 1 10,00 M. — Feine Nr. 2 8,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,00 M. — Superfine Nr. 0 10,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,00 M. — Feine Nr. 1 8,00 M. — Feine Nr. 2 6,60 M. — Schrotmehl 7,20 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M. — Roggenkleie 4,00 M. — Graupenabfall 6 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 21,00 M. — Feine mittel 18,00 M. — Mittel 13,50 M. — Ordinaire 12,00 M.

Grüßen per 50 Kilogr. Weizengrüße 16,50 M. — Gerstengrüße Nr. 1 15,50 M. — do. Nr. 2 13,50 M. — do. Nr. 3 12,00 M. — Hafergrüße 13,50 M.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 13. Mai. Weizen: Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 129 Pfd. 166, hochbunt 125/6 Pfd. 167, für polnischen z. Tr. bunt leicht bezogen befest 125 Pfd. 143, bunt befest 126/7 Pfd. 147, bunt 127 Pfd. 149, hochbunt 130 Pfd. 152, hochbunt glasig 131/2 Pfd. 153, fein hochbunt glasig 133/4 Pfd. 154 M. per Tonne. Regulierungspreis 151 M. Gefündigt sind 150 Tonnen.

Roggen war sowohl in inländischer wie Transware nur schwach angeboten. Inländischer kam wegen zu hoher Forderungen nicht zum Handel. Polnischer ist schmaler z. Tr. 123 Pfd. 89 M., alles per 120 Pfd. per Tonne gehandelt. Regulierungspreis inländ. 113, unterpolnisch 91, Transit 89 M.

Gerste ist nur gehandelt inländische große mit Geruch 112/3 Pfd. 90, polnische z. Tr. hell 115/6 Pfd. 100 M. per Tonne.

Erbsen polnische zum Transit Futter- 92 M. per Tonne bezahlt.

Pferdeböhen inländische 112, polnische z. Tr. 111 M. per Tonne gehandelt.

Leinsaat polnische z. Transit 170 M. p. To. gehandelt.

Kleesaaten rot 30 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus loco 39,25 M. bezahlt.

Berlin, den 13. Mai.

Weizen 163—185 M., Roggen 124—128 M., Gerste 106—190 M., Hafer 95—133 M., Erbsen Rohware 150—200 M., Futterware 118—128 M., Spiritus p. 100 % Liter 41,4 bis 41,5—41,2 M.

Deutsche Grundkredit-Bank (Gotha) Prämien-Pfandbriefe Em. I. Die nächste Ziehung findet am 1. Juni statt. Gegen den Kursverlust von ca. 20 Mark pro Stück bei der Auflösung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 1,20 Mark pro Stück.

Dankfagung.

Dem practischen Arzte Herrn **Dr. Katke** in **Oliva**, welcher mit Gottes Hilfe mich von einer sehr gefährlichen Augenkrankheit geheilt hat, spreche ich hiermit meinen innigsten Dank aus.

Köln Westr., den 15. Mai 1887.

O. Radtke, Pfarrer.

Eine anst. Wittve in gekl. Jahren wünscht eine Wirthschaftsstelle bei einem Herrn. Abdr. unter **F. 240** in der Exped. d. Bl. erb.

In Holz geschnitzte Heiligenfiguren

beliebigen Namens, sowie jede in mein Fach schlagende Arbeit wird kunstvoll ausgeführt.

R. Schwarz, Bildhauer,
Altstädter Graben 96.

Fr. Carl Schmidt,
Danzig, Langgasse 38,

empfehl

Tuche, Überzieher- und Anzug-Stoffe, Herren-Wäsche, Tricotagen,

Regen- und Touristen-Schirme, Reisefedern,
sowie sämtliche Herren-Artikel.

Die ganz neuen **Facons (1887)**

in

Filz- u. Sommerhüten und Mützen, sowie Herren-Strohhüte

(feinstes Geflecht)

unterm Fabrikationspreise empfiehlt

H. Fränkel,

Langgasse 48 (am Rathhause).

Für Seelsorger

bei der ersten heiligen Kommunion:
Alban Stolz, Zwischen Schulbank und Kaserne,
6 Expl. 50 Pf.

— Christl. Vergissmeinnicht (für Mädchen)
12 Expl. 25 Pf.

— Christl. Laufpass (für Knaben) 12 Expl.
25 Pf.

Kommunion-Andenken,

Heiligenbilder,

Rosenkränze,

Gebetbücher in reicher Auswahl

(deutsch und polnisch);

ferner:

Allgemeine Vorschriften, welche beim Versehen von Kranken die dabei Anwesenden zu beobachten haben. 12 Expl. 20 Pf.

Geistl. Medizin für Kranke. 12 Expl. 20 Pf.

Segnungen des heil. Sacraments der Oelung. 12 Expl. 20 Pf.

Entferntere Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion. 10 Pf.

Der gute Katholik im prot. Lande. 100 Expl. 3 M.

Beichtspiegel etc.

empfehl

Danzig, Ziegegasse.

hochachtungsvoll

Dr. B. Lehmann'sche Buchhandlung.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Juwelen-, Gold-, Silber- u. Alfenidewaren-Lager

in Danzig, Langgasse 68,

empfehl sich ergebenst. — Kirchengüter neu wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

Erster Ehrenpreis.

Silberne Medaille.

Julius Zindler,

Kunsttischler,

König, Bahnhofstraße Nr. 207 a,

empfehl sein sortirtes Lager in

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren

zu soliden billigen Preisen.

Kunstmöbel

in allen Stilarten werden auf Bestellung billigt gefertigt.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Gedr. Freymann,

Kohlenmarkt 30,

empfehl:

Hauskleiderstoffe in ganz schwerer Qualität, glatt und farirt, per Mtr. 37½, 45, 5, **Diagonal Croisees** in lüsterreichen feinen Stoffen, per Meter 45, 60, 75,

Loden Foules in dunklen soliden Farben per Meter 60, 75, 5, **Mohair- und schwerste Crép-Stoffe**, Neuheiten der Saison, per Meter 60, 75, 5,

Panamas, Mohair- und Juponstoffe, in schönster Auswahl, per Meter 45, 60, 75, 5,

Kleiderstoffe zu außergewöhnlich billigen Preisen:

Beige in reiner Wolle, 110 c/m breit, in neuesten Farben, per Meter 1,50,

Beige Crép in glatt und farirt, 110 c/m breit, reine Wolle, neuester elegantester Stoff, per Meter 1,50, 1,80,

Crép Verginie in reizenden Dessins, 110 c/m breit, per Meter 90, 5, 1, 1,20,

Foules in reiner Wolle, eleganter weicher Stoff, per Meter 1,25, 1,50, 1,80,

Cheviot Cachemir, reinwollener hochleganter Costümstoff, in glatt, farirt und gestr., haut Nouveautés, 1,50, 1,80, 2,

Super Verginie (besondere Neuheit), reinwollener elastischer Stoff in höchst aparten Dessins, per Meter 1,50, 1,80,

Zu den Einsegnungen:

schwarze Cachemire 110 c/m breit, per Meter 90, 5, 1,

schwarze Cachemire prima 110 c/m br., p. Met. 1, 1,20,

schwarze Cachemire u. Croisees schwer, p. Met. 1,50,

schwarze Cachemire double, bestes Fabrifat, für reine Wolle garantirt, 110 c/m breit, per Meter 1,50, 1,80,

schwarze Crép, Croisé und Damassé, reine Wolle, 110 c/m breit, hochlegant, per Meter 1,50, 1,80, 2,

schwarze Cachemire, prima double, allerbestes und reellstes Fabrifat in reiner Wolle, 110 c/m breit, per Meter 1,80, 2, 2,40, 3—4,

Coul. Cachemire in den reizendsten hellen und dunklen Farben, reine Wolle, 110 c/m breit, per Meter 1,50, 1,80,

Coul. Crép in reiner Wolle, 110 c/m breit, reichhaltige Muster- auswahl in allen Lichtfarben, per Met. 1,50, 1,80, 2,

Einsegnungs-Anzüge für Knaben,

Jaquet-Anzüge in schwarz, sauber gearbeitet, 12, 15,

Jaquet-Anzüge in reiner Wolle, elegant à 18,

Rock-Anzüge, nur reine Wolle, à 18, 21,

Bestellungen nach Maß werden nur tadelloß im Sitz abgeliefert und offeriren dieselben à 21, 24, 27—30 M.

Feste Preise!

Gebetbücher!

Größte Auswahl! Billigste Preise!

Auswahlsendungen an die Herren Geistlichen bereitwillig.

F. A. Weber,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung.

Leop. Arke, Uhrmacher,

Dirschau, Danzigerstraße,

unweit der katholischen Kirche,

empfehl sein gut sortirtes Lager

Taschenuhren, Regulatoren,

Wand- und Beckuhren,

Uhrketten und Verloques in allen

Metallen

zu anerkannt billigen Preisen.

Reparaturen an Uhren und Musik-

werken, sowie an Gold- und Silbersachen werden

dauerhaft und solide ausgeführt.

Dr. Livingstons

Ameisenbalsam,

beste erwärmende Einreibung, vielerprob- tes Mittel gegen alle rheumatischen Leiden, à Flasche 3 M., bei Ent- nahme von zwei Flaschen an Krank- zuzahlung. **Echt nur bei A. Ahnelt** in **Waidhausen** bei **Koburg**.

Estraupis, Post Brückendorf in Schlesien, den 8. Februar 1887.

Ev. Wohlgeboren bitte erbenst um baldige gefällige Uebersendung von vier Flaschen Ameisenbalsam per Postnach- nahme senden zu wollen. Derselbe ist mir von einem Freunde hier für so sehr gut wirkend gegen Gliedererschmerz empfohlen worden.

Achtungsvoll

Kirschstein.

Niederlage in Danzig bei **H. F. Boenig**, wo der Balsam echt zu obigem Preise zu haben ist.

Danziger Stadt-Theater.

Sonntag den 15. Mai. Vorlesendes Ensemble-

Gastspiel. Gastspiel von Rosa Sildebrandt.

Der Widerpäntigen Zähmung. Lust-

spiel in 4 Acten von Shakespeare.

Katharina Rosa Sildebrandt.

Petruchio Leo Stein.

Überhemden

in bekannt bester Ausführung vom Lager und nach Maß unter Garantie des Gutes, von besten **Gläser Stoffen** gefertigt.

mit dreifach leinenen Einsätzen, Schnur oder glatt, per Stück M. 3, 3,50.

mit vierfach leinenen Einsätzen, Schnur oder glatt, per Stück M. 4, 4,50, 5.

Grösste Auswahl

Kragen, Manschetten, Chemisets, Cravatten,

Unterkleider für den Sommer

in Merino, Wacco, Fiset, Wolle, Seide, Halbside

in größter Auswahl zu denkbar billigsten Preisen.

Prof. Dr. Jäger's Normal-Unterkleider.

Herrensocken und Hosenträger,

Touristensocken per Duzend 80 Pf.

Bertige Bique-Herrenwesten

in größter Muster-Auswahl für jede Größe am Lager.

Potrykus & Fuchs,

Leinen-, Manufaktur-Waaren-Handlung,

Wäsche-Fabrik,

4, Gr. Wollwebergasse 4.

Nidel-Remontoir-Uhren

für Knaben,

à Stück **10 Mark,**

empfehl

G. Seeger, Juwelier,

Goldschmiedegasse 22.

Tapeten, Teppiché zu **billigen** aber **festen** Preisen.
Läuferstoffe in Wolle, Kokus bis 180 cm breit.

d'Arragon & Cornicelius,

53. Langgasse 53.

Tapeten-Magazin.

Ledertuchdecken in Imitation von Tischzeug.

Rouleaux in neuen Phantasiemustern.



Linoleum (Korkteppich).
Man achte genau auf diese Fabrikmarke, die nur allein Haltbarkeit garantiert.

Rouleaux in allen Breiten.

Druck und Verlag von H. F. Boenig in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.